

# Gatzemeier

Malerei

28. April - 5. Juni 1988  
Karlsruher Ateliers  
Badischer Kunstverein







# Thomas Gatzemeier

Der Prozeß der Bildfindung ist von Werk zu Werk immer wieder ein erregendes Ereignis. Thomas Gatzemeier macht den Betrachter zum Zeugen einer elementaren Auseinandersetzung mit dem Instrument seiner Sprache: der Farbe. Malerei heißt in diesem Werk der sinnlichen Qualität von Farbe, gebunden an eine Figürlichkeit, Existenzraum zu geben. Er entwickelt den Dialog mit der Farbe als eine unverstellte Annäherung an sich selbst. Farbe wird in kurzen breiten Bewegungsschüben auf die Leinwand aufgetragen. Ohne Skizzierung oder andere Vorarbeiten baut Thomas Gatzemeier das Bildgefüge auf. In vielfachen Überlagerungen, kontrapunktischen Setzungen löst er Schritt für Schritt eine Figurenkonstellation von sich ab und damit zugleich aus den Farbenbeziehungen heraus. Diese gründen auf einer breit angelegten, engmaschigen Flächenstruktur und/oder auf spiralförmigen Bewegungsfolgen. Entscheidend ist die dingliche Präsenz der Farbe, die frei aufgefaßt und zugleich gegenstandsbezogen eingesetzt wird. Hieraus erwächst eine dynamische Spannung zwischen Farbstrukturen, Flächen- und Raumbeziehungen sowie ihre Bindung an Körperlichkeit, die dem Bildganzen ihre formale Festigkeit und Kraft der Ausdrucksgebärde geben.

Thomas Gatzemeier arbeitet aus genauester Kenntnis der Wirkungszusammenhänge und Schwingungsqualitäten von Farbe im Raum, ihrer extensiven und konzentrischen Energien auf der Fläche. Spontaneität, bejahte Emotionalität begegnen sich in seiner Malerei, die keinem ästhetischen Ideal dient, in seinem Malstil, der aus der Spannung widerstreitender Energien lebt und seiner unabhängigen Auffassung von kreativem Handeln mit einem ausgeprägten Gestaltungsbewußtsein, worin er eine Alternative zur autonom expressiven Gestaltgeste aufweist. So konzentriert er die wechselseitige Durchdringung von Figur und Raum ganz auf den Ereignischarakter der spontan und doch bewußt vorgetragenen malerischen Handlungen, auf die Setzung und Gewichtung von Farbenbeziehungen meist rot/rotbrauner, violetter, gelber, blauer bis grüner Werte, schwarzer Konturierungen und vereinzelter Weißhöhungen. Mit ihnen formuliert er jene Gedanken

und Assoziationen dialogisch als Fragen an die Möglichkeiten, an den Existenzgrund von Malerei heute und als Ausdruck einer emotionalen Sensibilität und Vielschichtigkeit, deren existentielle Wirklichkeit er mit allen Brüchen und Widersprüchen als Ziel der Arbeit offenlegt.

Für das vielfältige persönliche Engagement bei der Verwirklichung besonders des Kataloges sage ich Thomas Gatzemeier und den Freunden des Künstlers Felix Groß und Gregor Skowronek meinen aufrichtigen Dank.

Andreas Vowinckel

# Malen ist vergegenständlichte Lust.

## Gespräch mit Birgit Neumann-Dietzsch

- Wie malst Du?  
Das ist unterschiedlich. Manchmal fang ich mit einer einfachen abstrakten Form an, mit Farben, vor allem Farben, und dann entwickelt sich meistens ein Körper daraus - immer ein Körper daraus.
- Immer von der Farbe ausgehend?  
Nein, manchmal auch von der Körperzeichnung ausgehend. Das ist ganz unterschiedlich.
- Machst Du eine Vorzeichnung?  
Nein, eine grobe Zeichnung auf der grundierten Leinwand. Es entsteht so: Erstmal setze ich mich hin und gucke die Leinwand an, eine halbe Stunde ... ich sehe die Leinwand an, sie sieht mich an und dann müssen wir irgendwas zusammen machen. Die Leinwand macht was mit mir und ich muß was mit ihr machen.
- Ein gleichwertiger Partner? Vielleicht sogar weiblich?  
Heißt es nicht die Leinwand! Also defloriere ich sie.
- Was ist denn eigentlich Malen für Dich?  
Malen? Malen ist vergegenständlichte Lust, und Lust reicht von äußerster Zärtlichkeit bis zum brutalen eruptiven Ausbruch. Das Ergebnis umfaßt Millionen von Möglichkeiten, die dem feucht-warmen Gärkessel des Lebens entnommen werden. Also Malen ist die Fortsetzung des Lebens mit anderen Mitteln.
- Du arbeitest also ohne festes Konzept?  
Ein Konzept würde der Sinnlichkeit im Wege stehen, heute. Früher war es mal so. Erst eine Idee haben, daraus ein Geschichtchen basteln, dann Komposition entwickeln, die einzelne Figur akademisch genau vorzeichnen bis ins letzte Detail und dann wie die Kinder den Bilderbogen ausmalen. Die Grundsubstanz des Bildes wird dann nicht mehr angegriffen; sie stand fest.
- Wann war früher?  
Lang, lang ist's her.
- Und heute?  
Und jetzt steht die Grundsubstanz des Bildes nicht mehr fest, sie wird in jeder Phase wieder in Frage gestellt.
- Und so wird die Malschicht dicker und dicker?  
Ja, die Sedimente der Zeit. Die Oberfläche interessiert mich, das taktile Erfassen eines Bildes. In der Entstehung lagern sich Dinge ab, die Bestandteil des Ganzen werden, das Ganze auf den Kopf stellen oder zerstören können.
- Baselitz?  
Es kommt vor, daß ich die Sachen zeitweilig kopfständig male, aber das Bild kommt letztendlich immer wieder zum Stehen.
- Stehen, liegen, sitzen. Ich sehe nur Frauen, Körper - keine Landschaften, Stilleben...  
Warum - Morandi hat auch nur Flaschen gemalt. Mir reicht der Körper. Du kannst alles damit machen. Deinen Krieg, Deinen Frieden, Deine Liebe, Deinen Haß.
- Und all diese Stimmungen treiben Dich an die Leinwand?  
Ja, die auch, aber die ganze Sache ist ab einem bestimmten Stadium zur Sucht geworden. Selbst wenn Du eigentlich nicht willst, fängst Du an zu malen, zerstörst - zerstörst bis Du eigentlich siehst was dahinter kommt. Malen ist keine Tätigkeit, Malen ist ein Zustand. Und das zwiespältige Gefühl beschleicht mich, ich werde introvertiert.
- Brauchst Du die Umwelt nicht? Was brauchst Du?  
Das ist mir zu intim.  
Außerdem kenn ich die Muse nicht. Das liegt alles in Zerstören und Aufbauen. Man arbeitet sich heiß, dann wird es zur Euphorie, zu dieser Sucht, - und die Neugierde was kommt, was wird anders. Das alles passiert bei mir langsam, nicht irgendwelche

abrupten Sachen, aber es sind immer wieder Sachen die mich überraschen. Das ist diese Neugierde, etwas Neues in sich zu entdecken, wo mir die Bilder was über mich erzählen.

Und wie ist es mit dem Aufhören, dem Schlußstrich?

Es gibt einen Punkt wo man halt auch physisch fertig ist. Entweder ich falle um oder es ist, wie nach vielen Stunden Fahren auf der Autobahn, dieses Flimmern vor den Augen. Die Bilder schwirren noch ewig im Kopf. Dann gehe ich in die Kneipe.

Dann arbeitest Du weiter. Aber wie findest Du das Ende wenn Du sagst, es ergibt sich immer wieder was Neues?

Das ist das Schlimmste!

Machst Du gewaltsam Schluß?

Teilweise ja, aber solange die Bilder noch da sind, ist es kaum möglich. Sie sind permanent anwesend, oft schon signiert - kommen aber immer wieder auf die Schlachtbank wenn sie nicht bestehen - also über eine gewisse Zeit bestehen, werden weiter gebildet!

Es passiert aber auch, daß Dinge dastehen, wo ich entdeckte, das ist nicht fertig, da müßt ich weiter machen und dann entdecke ich aber, daß es doch fertig ist - durch das lange Gucken. Meine Bilder sind ja nicht solche „aha-Bilder“ die man sieht, erfaßt und erkennt. Es sind Bilder, die einen langen Zeitraum der Betrachtung bedürfen.

Ähnlich den asiatischen Rollbildern.

Sind sie dann nicht eigentlich ungeeignet für die Ausstellung in einer Galerie, wo sie mehr oder weniger geballt auf den Betrachter wirken müssen; die nötige Ruhe selten vorhanden ist? Warum stellst Du überhaupt aus?

Ich denke, daß Kunst oft mit fast-food-Gerichten verwechselt wird. Die Intensität mit der ich meine Bilder schaffe, bedarf eine ähnliche beim Rezipienten.

Und warum ich ausstelle? Es gibt zwei Gründe: Exhibitionismus und Knete.

- Ist damit alles gesagt?

Wenn ich Pech habe, kannst Du in ein paar Jahren meinen Psychiater fragen. Vorher mach ich mir noch das Vergnügen, eigene Analysen über den Betrachter anzustellen.

- Läßt Du also Deinen Betrachtern den absoluten Freiraum, willst sie nicht durch Titel o.ä. in gewisse Denkbahnen leiten?

Meine Forderung an den Betrachter ist, daß er in der Lage ist, sich ein eigenes Bild zu machen. Außerdem bin ich der Meinung, daß Kunst immer elitär sein wird - keine „Kunst“ mehr ist, wenn sie mit dem Anspruch daherkommt, einem jeden zugänglich zu sein. Um das zu belegen, genügt es, sich das Tagesprogramm des Fernsehens vor Augen zu halten. Meine Bilder brauchen zur Zeit keinen Titel.

- Brauchst Du Väter, Vorbilder?

Man läßt einiges rein, wie immer die Einflüsse von überall in einen einströmen. Es kann keiner behaupten, daß er davor gefeit sei, sich beeinflussen zu lassen. Aber ich glaube, daß man im Laufe der Zeit einfach zu sich selber kommt. Und für mich gibt es nur mein eigenes Schubfach. Ich kann mich in mich selber reinstecken und das zu den jeweiligen Zeitpunkten unterschiedlich. Man hat seine Vaterfiguren, die hat man immer, aber die läßt man auch nie voll zu. Ich glaub auch, daß die Väter immer weniger werden. Daß man sich immer mehr von den Vätern löst und wenn man Glück hat, mal selber Vater wird. Aber da kommt natürlich das Riesensystems der Zeit dazwischen, was man von hier aus nicht sehen kann.

- In welchem Stadium Deines Künstlertums fühlst Du Dich - siehst Du Dich als „Junger Künstler“, im Zenit oder wie?

Nachdem ich fünfzehn Jahre gemalt habe, müßte doch was gekommen sein.

- Bei manchem kommt natürlich nie was. Und was soll überhaupt kommen?

Wenn mich die Hybris ereilt hätte, würde ich noch heute anfangen zu schreiben, damit ich den Nobel-Preis bekomme.

Schreibst Du trotzdem und welche Rolle spielen die anderen Bereiche der Kunst für Dich?

Außer zu musizieren hab ich glaub ich, alles versucht. Also wenn ich an den Punkt käme, wo ich permanent das gleiche Bild malen würde, wie man es häufig sieht, also wenn ich die große Entdeckung in mir nicht mehr hätte, könnte ich mir vorstellen das Metier zu wechseln.

Auch hin zur Skulptur?

Nein, das würde immer nebenbei sein, erstmal. Natürlich kann sich die Wertigkeit verschieben, aber da bin ich nicht in der Lage das im Vorhinein zu erkennen. Für mich ist das Wichtigste, daß ich weiß, daß was geht, was weiterführt, daß das Entdecken da ist.

Welche Wertigkeit haben überhaupt die einzelnen Gattungen der Bildenden Kunst für Dich?

Die Zeichnung und die Malerei sind gleichwertig und bedingen sich, im Wechselspiel. Also Entdeckungen, die ich in der Zeichnung mache, kann ich in die Malerei übernehmen und andersrum. Die Übergänge sind fließend. Die größten formalen Entdeckungen habe ich in der Zeichnung gemacht. Die Skulptur ist eine reine Lustsache, die teilweise was ganz anderes ist. Was ich aber auch nicht negieren möchte, wie ich auch meine früheren Arbeiten, die ich teilweise nicht mehr toleriert habe, jetzt wieder akzeptiere. Auch diese akademische Entäußerung verdammt' ich nicht. Das war für mich ein Entwicklungsschritt und von der Handwerklichkeit, von der Konsequenz in der Malerei ist diese akad. Züchtigung der Ausgangspunkt gewesen. Die Handwerklichkeit insgesamt, d. h. das Maltechnische, ist für mich eine sehr wichtige Sache in der Malerei, mit der man fertig werden muß; ein Zwiegespräch, ein Kampf zwischen Farbe, zwischen dem Element - Element wie Wasser, Erde - Erde, Öl. Dieses Element zu bändigen und daraus etwas zu formen.

- Hindert die Konzentration auf Maltechnisches Dich nicht in Deiner Spontanität?

Es passieren oft genialische Dinge, die in der Anfangsphase sehr gültig wirken, die sich aber schnell relativieren und in das Lapidare abrutschen. Oftmals sind auch die genialischen Dinge sehr nahe an der puren Dekoration. Dadurch dauert es auch oft sehr lange bis die Bildsubstanz aufgebaut ist, also das einzelne Bilderleben beendet ist. Quick-Art interessiert mich nicht.

- Bist Du unstet?

Nein, ungeduldig.

- Und wie vereinbart sich diese Eigenschaft mit Deinem Beruf?

Ein Beruf der Idealismus, Fiktion und Kommerz in sich vereint, kann nur ein Chaotenberuf sein. Die Kunstgeschichte belegt, daß die wirklichen guten Maler nicht in die herkömmlichen bürgerlichen Normen passen. Meine Schwester, die der Psychiatrie verfallen ist, behauptet ohnehin schon seit meinem 15. Lebensjahr, daß da was nicht stimmt.

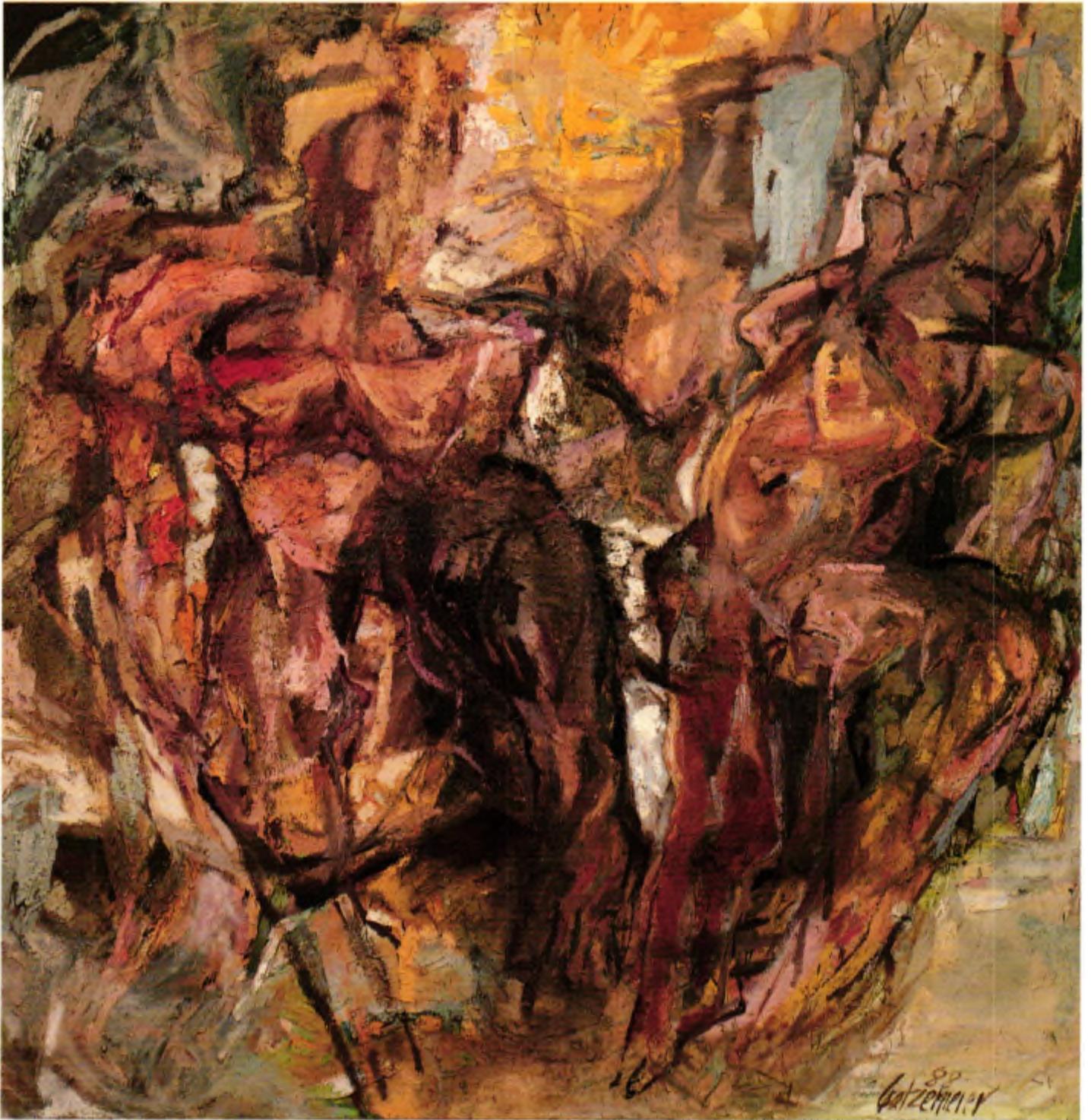
- Haben damit die recht fetten Weiber auf Deinen Bildern zu tun oder entspricht das Deinem tatsächlichen Schönheitsideal?

Wenn ich mich recht erinnere, wurde schon in der griechischen Mythologie die Erde als ein solches fettes Weib beschrieben. Dieses ganze Volumen muß mehr formal gesehen werden. Es transportiert ein Gefühl des Mütterlichen und der Geborgenheit. Außerdem müssen die Leute doch nicht immer ablesen wollen, was der Künstler für sexuelle Vorlieben hat. - Trotzdem find ich die Venus von Willendorf geil.

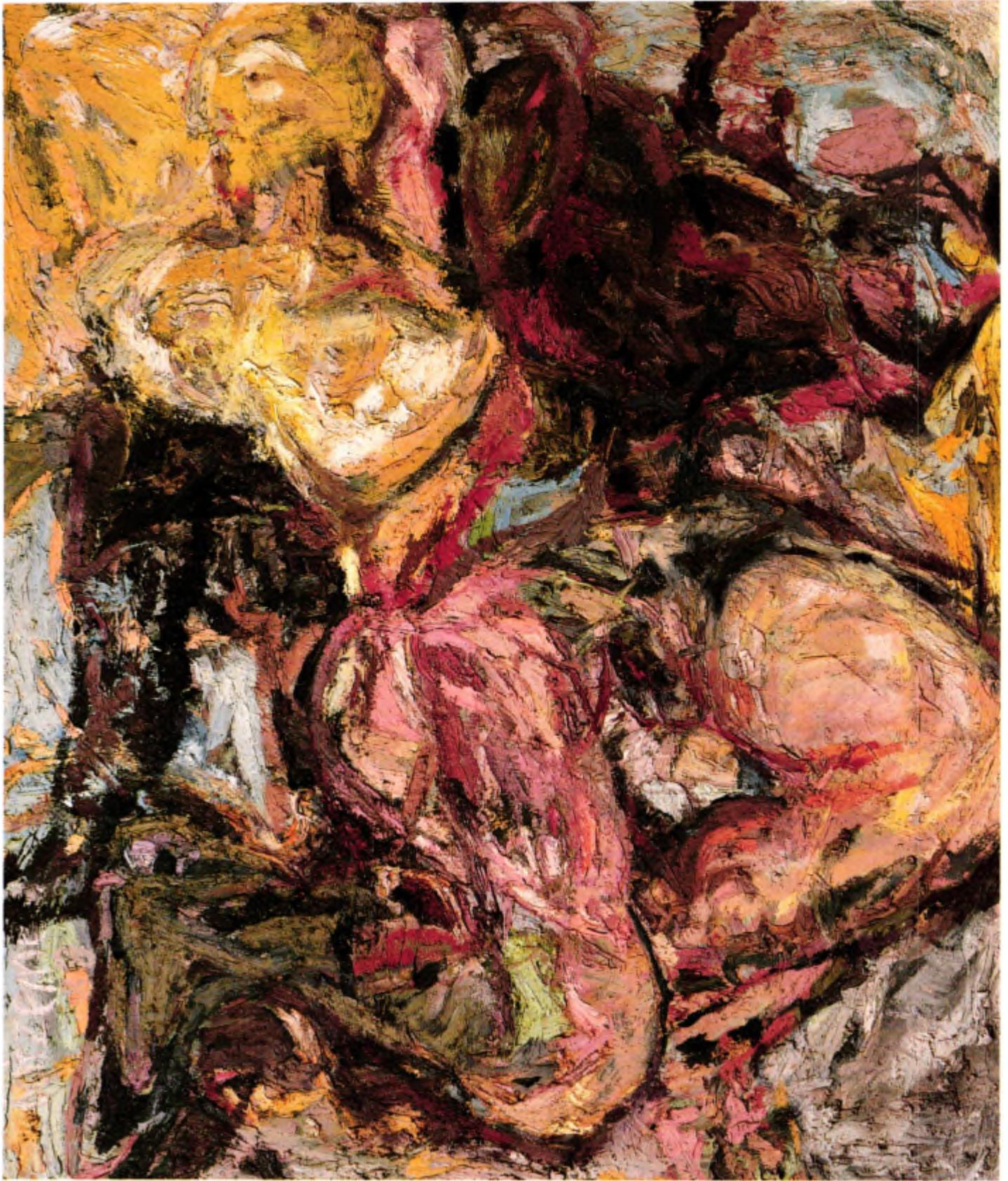
- Na, gut. Ich frage Dich wieder, in ein paar Jahren.

Ich denke, daß da einiges anders gesagt werden wird. Was soll ich mir ein eigenes Dogma aufbauen, wo ein jeder doch schon von so vielen umgeben ist. Ich fände es tödlich langweilig, wenn man sich nicht selbst korrigieren könnte. Ich lebe gern in meiner geistigen Bigamie. Die Haare werd ich mir vermutlich nicht färben.

1 Öl auf Leinwand, 1988, 200 x 200 cm



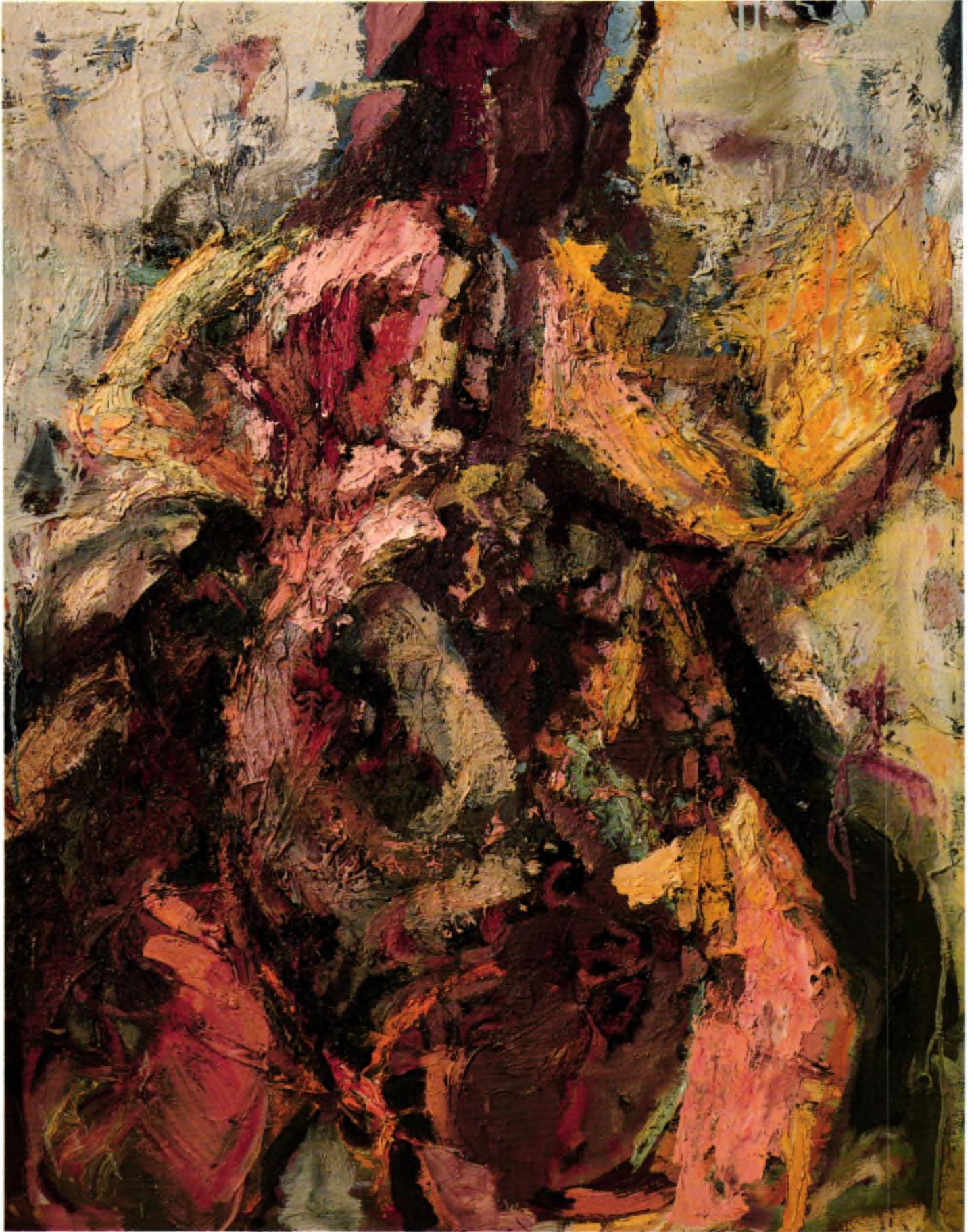
2 Öl auf Leinwand, 1988, 140 x 120 cm



3 Öl auf Leinwand, 1987, 120 x 140 cm



4 Öl auf Leinwand, 1988, 90 x 70 cm



5 Öl auf Leinwand, 1987, 140 x 120 cm



6 Öl auf Leinwand, 1987, 130 x 120 cm



7 Öl auf Leinwand, 1987/88, 110 x 140 cm



8 Öl auf Leinwand, 1987, 130 x 120 cm



9 Öl auf Leinwand, 1988, 140 x 120 cm



10 Öl auf Leinwand, 1987/88, 110 x 130 cm



# Thomas Gatzemeier

geb. 21.12.1954 in Döbeln/Sachsen

1975-80 Studium der Malerei in Leipzig

seit 1986 in Karlsruhe

## Ausstellungen

### Einzelausstellungen

1986 Galerie Paepke, Karlsruhe

1988 Galerie Steinbrecher, Bremer  
„Karlsruher Atelier“, Kunstverein Karlsruhe  
Galerie Koppelman, Köln  
Galerie Manfred Rieker, Heilbronn

### Gruppenausstellungen

1987 Große Kunstausstellung NRW, Düsseldorf  
Galerie Koppelman

Dieser Katalog wurde mit der Unterstützung der Firmen  
Gregor Skowronek und Felix Groß produziert.

Badischer Kunstverein 1988  
Katalog: Felix Groß  
Fotos: Felix Groß  
Druck: Engelhardt & Bauer, Karlsruhe  
ISBN